



Florian Leitner:
Medienhorror. Mediale Angst im Film.
 Paderborn 2017: Wilhelm Fink.
 303 Seiten, 39,90 Euro

Medienhorror

Der Filmwissenschaftler und Philosoph Florian Leitner macht sich in seiner Dissertation auf die Spur des Medienhorrors, wie er es nennt. Medienhorror ist seiner Ansicht nach eng mit medialer Angst verknüpft. Daher liegt es für ihn nahe, das Phänomen mithilfe der Psychoanalyse nach Jacques Lacan zu erklären. Medien gehen für ihn über das rein Technische hinaus. „Damit das Medium als solches funktioniert, muss es die von ihm produzierte Erscheinung als Objektivierung eines Imaginären deklarieren“ (S. 17). Nach Lacan spielt Angst besonders da eine Rolle, „wo Bilder durch technische Medien prozessiert werden“ (S. 22). Sie ist eine existenzielle Erfahrung, „die sich unter anderem an Bildern aktualisiert und auf einem Blickparadigma beruht: Im Bild wird ein ort- und subjektloser Blick spürbar, der Angst auslösen kann. Insbesondere Bewegtbild-Medien weisen eine Affinität zu dieser medialen Angst auf“ (S. 27). Dem Autor geht es im Folgenden darum, verschiedene Formen der medialen Angst bzw. des Medienhorrors zu unterscheiden und diese „mit medientechnisch-geschichtlichen Konstellationen zu korrelieren“ (S. 23). Für die Untersuchung des Medienhorrors sind daher sowohl das Dispositiv der Medien als auch deren Dispositionen bedeutsam. Bilder harren der Interpretation. „Dieses Nichts und das Unheimliche, das hineininterpretiert werden kann, dient dem Film als Anknüpfungspunkt für neuartige Medienhorror-Phantasien, in denen andere Formen medialer Angst und medialer Subjektivierung aufscheinen. Diesen Zusammenhang will die Untersuchung herausarbeiten. [...] Konkreter gesprochen: wenn die gesellschaftliche, ideologische Funktion von Bildern, die durch sie ermöglichte Subjektivierung, durch elektronische Technologien neu definiert wird, dann nicht nur weil diese Technologien neue Produktions- und Rezeptionsstrategien ermöglichen, weil nun zum Beispiel bewegte Bilder in Echtzeit übertragen und auch zu Hause konsumiert werden können, sondern auch weil sie mit anderen Phantasien und Ängsten korreliert sind“ (S. 27). Diesem Ansatz zufolge kann mediale Angst grundsätzlich bei allen medialen Bildern auftreten.

Der Autor unterscheidet dennoch sechs Szenarien des Medienhorrors: 1) Totenbilder und Geister, 2) geraubte Schatten und Doppelgänger, 3) lebendige Bilder, bei denen Geister aus dem Medium heraustreten, 4) Todesbilder und der Moment des Sterbens, 5) virale Visualität, bei der Bildmedien den Betrachtern körperliche Verstümmelungen zufügen, und 6) Immersion, bei der Zuschauer in die Medien bzw. künstliche Realitäten hineingesogen werden (vgl. S. 28). Mediale Angst stellt sich beim Betrachten von Bildern ein, demzufolge handelt es sich nach Leitner beim Medienhorror „um ein Verfahren, das darauf abzielt, mediale Angst ästhetisch handhabbar, als mediale Furcht erfahrbar zu machen“ (S. 86). Bei der Deklination seiner sechs Medienhorrorszenarien zieht der Autor einzelne Filme als Beispiele heran, die seinen Ansatz illustrieren. Leider werden die Filmbeispiele nicht detailliert analysiert, sie dienen vielmehr der Beschreibung allgemeiner Tendenzen, denen sich der Autor widmet. So ist beispielsweise die Doppelbelichtung für ihn ein technisches Mittel, um Doppelgänger im Film erscheinen zu lassen. Dies zeigt er dann anhand von zwei Szenen aus *Der Student von Prag*: Die Hauptfigur schießt auf ihr Spiegelbild – und der Spiegel zerbricht. Der Autor liefert dazu folgende Interpretation: „Der Verlust des Spiegelbilds wird so zu einer Metapher für die Dezentrierung, die das menschliche Subjekt vermeintlich ereilt, wenn es an ein Dispositivgerät, das eigensinnig bewegte Doubles von ihm herstellt“ (S. 119). Als Beispielfilme für die virale Visualität dienen dem Autor *28 Days Later* und *Natural Born Killers*, denn es wird von einer „quasi krankmachenden Wirkung medialer Gewaltdarstellung in Fernsehen und Internet“ ausgegangen (S. 207). Die Betrachtungen bleiben an der interpretierenden Oberfläche. Die ästhetische Inszenierung spielt kaum eine Rolle, da der Autor lediglich die Handlungen und Thematiken der Filme beschreibt. Leider haben die vielen Beispiele, die der Autor in seine Ausführungen einfließt, nur wenig mit den Filmen selbst zu tun. Sie dienen mehr der Illustration seiner Thesen und werden nur herangezogen, wenn seine Interpretationen gestützt werden können. In dem Buch werden auch nicht die ästhetischen Inszenierungsweisen von medialem Horror und medialer Angst untersucht, sondern es wird versucht, im Anschluss an Lacan eine Theorie der medialen Angst und des Medienhorrors zu entwickeln, die sich dann letztlich in der Darstellung und Interpretation der sechs Szenarien des Medienhorrors erschöpft.

Prof. Dr. Lothar Mikos